H. BLASIUS.

Der heil. Blasius, Bischof zu Sebaste in Armenien, lebte um den Anfang des vierten Jahrhunderts. Er war auch in dieser Stadt von christlichen Eltern geboren und brachte seine erste Jugend mit dem Studium der Weltweisheit zu, in welcher er durch seine großen Geistesgaben in kurzer Zeit einen hohen Grad erreichte. Mit diesen Fähigkeiten des Geistes verband er eine große Reinheit der Sitten, eine unüberwindliche Sanftmuth, eine demuthsvolle Bescheidenheit, überhaupt einen sehr tugendhaften, gottesfürchtigen Sinn und Wandel, und es konnte daher nicht fehlen, daß ein also an Geist und Herz gleich ausgezeichneter Jüngling sich die Achtung und Liebe aller guten Menschen erwarb.

Außer der Weltweisheit trieb er auch mit großem Eifer das Studium der Arznei-Wissenschaft, in welcher er gleichfalls große Fortschritte machte. Als Arzt war er unermüdet thätig, der leidenden Menschheit zu helfen, und die fortwährende Betrachtung des menschlichen Elendes, der Unbeständigkeit und Gebrechlichkeit des menschlichen Lebens brachte ihn, der unter den vielen Geschäften seines Berufes doch sein ewiges Heil nicht aus den Augen verlor, immer mehr dahin, das Irdische und Vergängliche gering zu achten, und seine Gedanken mehr auf das Ueberirdische und Unvergängliche, welches allein einen wahren Werth hat, hinzuwenden. Ja es erwachte in ihm schon der Entschluß, die Welt ganz zu verlassen, sich in die Einsamkeit zu begeben und sich, folgend dem Beispiele so vieler großen Diener Gottes, bloß allein mit dem Streben nach Vollkommenheit und Heiligkeit zu beschäftigen, um den Gefahren der Welt zu entgehen, sich unberührt zu erhalten von den vielen Versuchungen, die ihm in seinem Stande begegnen mochten, und sich vor der spätern, unsichern Reue am Ende des Lebens, die er wohl oft an den Krankenbetten kennen gelernt hatte, zu bewahren. Doch anders hatte es beschlossen der Wille des Herrn, der ihn zu einem andern, größern Berufe ausersehen hatte, er sollte ein Licht werden, das nicht unter den Scheffel gestellt, sondern, nach den Worten der heil. Schrift, Allen leuchten sollte, die im Hause sind. (Matth. 5. 15.)

Um diese Zeit starb nämlich der Bischof zu Sebaste. Blasius, der außer seinen andern Tugenden auch ein sehr eifriger Bekenner des christlichen Glaubens war, und die allgemeine Liebe und Hochachtung seiner Mitbürger besaß, auch in Enthaltsamkeit lebte, wurde von den Christgläubigen zu Sebaste einstimmig zu ihrem Bischofe erwählt. Daß er, obgleich ein Laie, zu diesem Amte berufen wurde, darf uns nicht wundern; es ist dieß in den ersten Zeiten des Christenthums oft geschehen, und es konnte dieß damals auch keine so große Schwierigkeit haben, da die Bildung und die Gelehrsamkeit in damaliger Zeit eine ganz andere Richtung

hatte, als jetzt, und da die Theologie oder Gottesgelehrtheit wohl nicht leicht einem gelehrten Manne fremd war.

Wenn Blasius schon früher durch seinen gottseligen, heiligen Sinn und Wandel sich ausgezeichnet hatte, so leuchtete jetzt, in der hohen Würde, die ihm zu Theil geworden war, der Glanz seiner Tugenden noch heller hervor, und ganz besonders zeigte er, als ein treuer Diener seiner Kirche und als ein guter Hirt, die eifrigste Sorge für die Wohlfahrt der Kirche und die zärtlichste Liebe gegen die ihm anvertraute Gemeinde. Seine Demuth, womit er Jedem begegnete, sein unermüdeter Eifer in der Verkündigung des Evangeliums, seine väterliche Besorgniß für das Seelenheil der Christgläubigen, erwarb ihm immer mehr die Liebe und Zuneigung der Seinigen, denen allen er, wie der Apostel Paulus, Alles werden wollte, um Alle für Christus zu gewinnen.

Es war damals für die Christen eine traurige Zeit, denn es wüthete gegen sie die Verfolgung unter dem Kaiser Licinius, dessen grausame Befehle auch der Statthalter in Armenien, Agricola, mit blutdürstiger Wuth vollzog. Ganz besonders richtete sich der Haß der Verfolger gegen die Bischöfe und Priester, weil sie glaubten, daß nach dem Falle oder der Ermordung der Hirten um so eher die Heerde zerstreut werden könne. Die Bischöfe und Priester suchten deßhalb, sofern sie dieß ohne Verläugnung ihres Glaubens und ohne Nachtheile für ihre Gemeinden thun konnten, der größten Verfolgungswuth durch einstweiliges Verbergen oder durch die Flucht zu entgehen (wie dieß schon der Apostel Paulus gethan hatte Apostelgesch. 9. 25.), um für bessere Zeiten ihr Leben ihrer Gemeinde zu erhalten. Dieß that nun auch der heil. Bischof Blasius. Er verließ Sebaste und begab sich auf den Berg Aegäus, wo ihm eine Felsenkluft zum geheimen Aufenthalte diente. Hier lebte er in strengem Fasten, in anhaltendem Gebete und heiliger Betrachtung, wie die Einsiedler in der ägyptischen Wüste. Die Höhle, in der er sich aufhielt, hatte wahrscheinlich schon früher wilden Thieren zum Aufenthaltsorte gedient. Diese kamen auch

jetzt ungescheut dahin, und oft versammelte sich eine große Anzahl derselben um den heil. Mann, der ihnen sanft und freundlich begegnete, weßhalb sie weder vor ihm zurückschreckten, noch ihm etwas zu Leide thaten. Aber auch den Menschen blieb sein Aufenthalt nicht ganz verborgen, seine Heiligkeit strahlte auch selbst in jener Einöde hervor, und zwar durch Wunder, durch welche Gott Seinen Diener verherrlichte. Viele, die am Leibe oder an ihrer Seele von Krankheiten behaftet waren, kamen im Stillen zu ihm und erhielten augenblickliche Hülfe, sein Segen befreiete sie von ihren Leiden. So fuhr der heil. Mann auch noch in der Einsamkeit fort, segensreich für das Wohl seiner Mitmenschen zu wirken und so viel er konnte, die leiblichen und geistigen Nöthen der Seinigen zu lindern.

Bei den Christenverfolgungen bestand eine Art der Marter darin, daß man die Christen wilden Thieren vorwarf, damit sie

von denselben zerrissen würden. Es geschah dieß in großen, eigens dazu erbauten Theatern, wo diese blutigen Schauspiele unter ungeheurem Zudrange des heidnischen Volkes stattfanden. Ja diese sogenannten Thierkämpfe galten als große Volksfeste und die Heiden kannten keine größere Lust, als denselben beizuwohnen: ein Beweis, mit welch grausamer Wuth damals die Christen gehaßt und verfolgt wurden, aber auch nicht weniger ein trauriges Zeichen, wie tief die Menschen, des Lichtes des höhern Offenbarung beraubt und ohne die beseligende Religion Jesu zu kennen, auch bei der höchsten anderweitigen Bildung in sittlicher Beziehung sinken können.

In dieser Weise wollte nun auch damals der Statthalter von Armenien ein sogenanntes Volksfest veranstalten, bei welchem alle gefangenen Christen, deren in den Zeiten der Verfolgungen immer eine große Anzahl in den Kerkern saßen, zur Belustigung des

Volkes den wilden Thieren vorgeworfen werden sollten. Er veranstaltete zu diesem Zwecke eine große Jagd, um eine Anzahl wilder Thiere einzufangen. Hierbei geschah es, daß mehrere der von den Jägern verfolgten Thiere der Felsenkluft zuliefen, in welcher der heil. Blasius sich verborgen hielt. Hastig setzten die Jäger ihnen nach, geriethen aber in das höchste Erstaunen, als sie in der Höhle einen Mann sahen, der auf den Knieen lag und betete. Sie traten hinzu und erkannten in ihm den Bischof Blasius, den der Tyrann Agricola schon lange hatte aufsuchen lassen, ohne jedoch seinen Aufenthaltsort ausforschen zu können. Die Soldaten, voll Freude über diese unverhoffte Entdeckung und ganz gewiß einer großen Belohnung gewärtig, eilten schnell zum Statthalter und zeigten ihm an, was sie gesehen hatten. Der Statthalter, erfreut, den ihm verhaßten Blasius endlich entdeckt zu haben, gab auf der Stelle den Befehl, daß man den Bischof ergreifen, und zugleich nachforschen solle, ob nicht noch andere der geflüchteten Christen in Felsenhöhlen gefunden würden. Die Häscher fanden den Bischof, als sie wieder zur Höhle kamen, noch im Gebete, und riefen ihm zu: „Komm heraus, der Statthalter fordert dich!" Der heil. Mann, der von Gott die Offenbarung seines nahen Martertodes erhalten hatte, über diese plötzliche Ueberraschung durchaus nicht erschreckt, zeigte jetzt, daß er nicht aus Feigheit sich zurückgezogen habe, sondern nur aus weiser Vorsicht, um sich nicht unnöthigerweise der unvermeidlichen Lebensgefahr auszusetzen, und daß er, wie er nur aus Liebe zu seiner Gemeinde sein Leben einige Zeit erhalten hatte, jetzt ebensowenig Bedenken trug, dasselbe zur Ehre Gottes und für die Wahrheit seines Glaubens hinzugeben. Voll Sanftmuth und Liebe erwiederte er den ihm so roh begegnenden Kriegsknechten: „Meine Kinder, ich gehe mit euch; mit eifrigem Verlangen, mein Blut für Jesus Christus zu vergießen, denn ich habe mich schon längst nach der Marterkrone gesehnt. Der Herr gedenkt heute meiner. Dreimal ist er mir in der letzten Nacht erschienen, und hat gesprochen:

„„Steh auf, und entrichte dein Opfer!““ Und Er hat mir geoffenbart, Er wolle das Opfer, das ich Ihm bringen will, annehmen. Kinder! ihr seyd eben zur rechten Zeit gekommen. Mein Herr Jesus Christus ist mit uns.“ Der Heilige wurde nun ergriffen und nach Sebaste geführt. Auf dem Wege dahin ließ er keine Gelegenheit unbenutzt, den Heiden heilsame Belehrungen über christliche Wahrheiten zu ertheilen. Er that dieß mit so überzeugendem Nachdrucke, daß mehrere derselben sich zum christlichen Glauben bekehrten.

Sobald das Gerücht sich in der Stadt verbreitete, daß man den Bischof gefangen hinein bringe, drängte sich eine große Volksmasse, Christen und Heiden, hinzu, welche seinen Segen und in Krankheiten und Gebrechen Hülfe von ihm verlangten. Er heilte auch sogleich mehrere derselben auf wunderbare Weise. Unter andern brachte, nach Erzählung der Geschichte, eine Wittwe ihren einzigen Sohn, welchem, als er Fische aß, eine Gräte im Schlunde stecken geblieben war, die durch kein menschliches Hülfsmittel herausgebracht werden konnte, so daß der Tod schon nahe war, zu dem heil. Bischofe, legte ihm den Knaben zu Füßen und flehte ihn unter einem Strome von Thränen an, daß er denselben von seinem gefährlichen Uebel befreien möchte. Blasius, voll Mitleid über das Kind wie über die betrübte Mutter, warf sich auf die Knie, hob die Augen zum Himmel, legte dem Knaben die Hände auf und betete: „O Herr, ein Vater der Barmherzigkeit und ein Gott alles Trostes! Lasse Dich bewegen von den demüthigen Bitten Deines Dieners, und verleihe diesem Kinde die Gesundheit, auf daß Jedermann erkenne, daß Du allein bist der Herr über Leben und Tod; und gleichwie Du Alles vermagst, auch mildthätig bist gegen die, welche Deinen heil. Namen anrufen, also bitte ich Dich, daß hinfüro allen denjenigen, welche an diesem Uebel leiden, und zu mir zur Erlangung der Genesung ihre Zuflucht nehmen werden, ihre Bitte gewähret werde.“ Kaum hatte er dieses Gebet vollendet, so war der Knabe von seinem Uebel geheilt, und

mit Dank und Preis gegen Gott brachte ihn die hocherfreute Mutter nach Hause.

Als Blasius zu Sebaste angekommen war, wurde er auf Befehl des Statthalters ins Gefängniß gesetzt und am folgenden Tage vor Gericht gestellt. Der Statthalter versuchte, wie dieß die Heiden gewöhnlich thaten, zuerst durch schmeichelhafte Vorspieglungen den heil. Bischof zu gewinnen und ihn so zur Verläugnung seines Glaubens zu bewegen. Als diese Bemühungen fruchtlos blieben, befahl er mit Strenge dem Heiligen, er solle den Göttern Weihrauch streuen. Blasius aber antwortete mit lauter Stimme: „Der Name Götter gebührt nicht bösen Geistern, welche nichts können, als schaden. Wisse, daß nur Ein Gott ist, der unsterblich, allmächtig und ewig ist, derjenige nämlich, welchen ich anbete."

Der Statthalter, durch diese unerschrockene Antwort beschämt und erbittert, befahl, den Bischof mit Prügeln zu schlagen, bis er seinen Geist aufgeben würde; doch die Fröhlichkeit im Angesichte des Heiligen und die Geduld, mit welcher er diese Marter ertrug, zeigte, daß Gottes Gnade ihn wunderbar erhielt. Er wurde daher wieder ins Gefängniß zurückgeführt. Dort wirkte er viele Wunder, und der Statthalter, darüber ergrimmt, ließ ihn zum zweitenmale vor Gericht bringen, und bedrohte ihn mit dem Tode, um ihn zum Abfall zu bewegen. „Willst du, so sprach er zu dem Heiligen, die Götter anbeten, oder auf qualvolle Weise sterben?" Der Bischof erwiederte: „Die Qualen, mit welchen du mir drohest, werden mich ins ewige Leben bringen." Diese muthige Erklärung, die keine Hoffnung übrig ließ, daß Blasius auf andere Gesinnungen gebracht werden könne, brachte die grausame Wuth des Tyrannen auf das höchste. Er ließ den heldenmüthigen Bekenner an einen Pfahl aufhängen und seinen Leib mit eisernen Krallen zerfleischen. Mit freudigem Muthe erduldete Blasius diese schmerzlichen Qualen und sprach während derselben zum Statthalter: „Grausamer! Mein Herr Jesus Christus ist mit mir und

stärkt mich. Wenn ich ausharre, werden mir nicht entgehen jene Güter, welche Er Seinen Anhängern verheißen hat."

Nachdem der Heilige lange auf diese Weise gemartert worden, ließ der Statthalter ihn von dem Pfahle herunternehmen und in das Gefängniß zurückbringen. Auf dem Wege dahin folgten ihm sieben christliche Frauen, die den standhaften Kampf ihres geliebten Oberhirten gesehen und bewundert hatten, auf dem Fuße nach, ohne der Gefahr zu achten, der sie sich selbst dadurch aussetzten, und sammelten mit frommer Ehrerbietigkeit das Blut auf, welches von seinem zerfleischten Leibe auf die Erde herabfloß. Sogleich aber wurden auch sie, nebst noch zweien Kindern, welche die Söhne einer der christlichen Frauen waren, von den Häschern ergriffen, dem Statthalter vorgeführt und bei ihm angeklagt, daß sie Christinnen seyen.

Der Statthalter forderte sie auf, den Götzen zu opfern oder den Tod zu gewärtigen. Sie sprachen zu ihm: „Laß deine Hausgötzen in einen Sack thun und an das Ufer des nahe gelegenen See's bringen. Wir werden auch dahin gehen, in dem See unser Angesicht waschen, und bei dieser Handlung uns vor den Götzen zur Erde neigen und ihnen dadurch unsre Verehrung erzeigen." Der Statthalter, in der Meinung, die christlichen Frauen, durch seine Drohungen erschreckt, würden wirklich auf diese Weise ihren Glauben verläugnen, willigte in diesen Vorschlag ein. Diese aber, anstatt den Götzenbildern irgend eine Verehrung zu bezeigen, warfen dieselben in den See.

Unbeschreiblich war die Erbitterung des Statthalters, als er diese ihm so ganz unerwartete Nachricht empfing, und eine schreckliche Versuchung bereitete er den christlichen Frauen, um ihren Muth und ihre Standhaftigkeit wankend zu machen. Er ließ nämlich einen Ofen heizen, in demselben eherne Panzerhemde glühend machen, eiserne Haken und andere Marterwerkzeuge in Bereitschaft setzen, nicht weit davon aber kostbaren Schmuck und glänzende Gewande hinlegen. Hierauf sprach er zu den Frauen: „Ihr mögt nun wählen, was ihr wollt: entweder den Göttern zu opfern und jene kostbaren Kleider zu empfangen, oder wenn ihr euch weigert zu opfern, die Martern, die ihr vorbereitet sehet, zu empfinden." Schnell war die schreckliche Wahl getroffen. Die heldenmüthigen Christinnen weigerten sich standhaft, den Götzen zu opfern, und erwarteten mit unerschütterlichem Muthe die furchtbaren Qualen. Auch sogar die beiden Kinder, die mit zugegen waren, zeigten sich von gleichem Heldenmuthe beseelt. Sie baten ihre Mutter, sie nicht allein auf der Erde zurückzulassen, sondern sie mit sich zur Freude des ewigen Lebens zu führen. So besiegte auch in diesen jungen Herzen die Liebe zu Jesus Christus und das Verlangen nach der ewigen Seligkeit alle Schrecken der grausamsten Martern und des qualvollsten Todes.

Die Christinnen wurden nun mit den eisernen Haken zerfleischt, dann mit den glühenden Panzerhemden gepeinigt, und endlich in das Feuer geworfen. Gott aber zeigte Seine Allmacht und Sein Wohlgefallen an ihrem standhaften Bekenntnisse. Sobald die Frauen in das Feuer geworfen waren, erlosch dasselbe. Frohlockend riefen die Bekennerinnen aus: „Ehre sey Dir, Jesus Christus! der Du unser Gott und König bist, und uns gewürdigt hast, Deinen Fußstapfen nachzufolgen.“ Dem Statthalter aber riefen sie zu: „Vollende an uns, was du angefangen hast, damit wir erlangen das himmlische Reich, zu welchem wir berufen sind.“ Der Tyrann, als er sah, daß die standhaften Frauen durchaus nicht zum Abfalle zu bewegen seyen, und daß alle seine Bemühungen an ihrem Glaubenseifer scheiterten, sprach endlich das Urtheil der Enthauptung über sie aus.

Als sie das Urtheil vernahmen, dankten sie Gott und freuten sich, daß sie endlich der so lange ersehnten Marterkrone theilhaftig werden sollten, und gleichwie ruhmgekrönte Sieger traten sie den Weg an, der sie zum himmlischen Triumphe führen sollte. Auf dem Richtplatze angekommen, baten sie die Henker um einen kurzen Aufschub, und als dieser ihnen bewilligt war, warfen sie sich auf die Knie und flehten zu Gott um Stärke in dem letzten Kampfe. Dann standen sie auf, erhoben Augen und Hände zum Himmel und riefen wie mit Einer Stimme: „Gepriesen seyst Du, unser Herr und Gott, der Du uns für Dich wie ein Lamm geopfert zu werden gewürdigt hast. Nimm unsre Seelen in Gnaden auf!“ Hierauf empfingen sie alle den Todesstreich und gelangten so zur Palme des Marterthums.

Einige Zeit nachher wurde der heil. Blasius zum drittenmale vor den Richterstuhl des Statthalters geführt. Agricola, in der Meinung, der Heilige sey vielleicht jetzt durch die wiederholte Marter und durch die fortwährende Einkerkerung in seinem Muthe wankend geworden, sprach zu ihm: „Wirst du nun endlich den Göttern opfern, oder weigerst du dich auch jetzt noch?“ Der

Bischof aber, dessen Glaubensstärke unerschüttert geblieben war, erwiederte: „Gottloser! du bist blind, weil du nicht erleuchtet wirst von dem wahren göttlichen Lichte. Wer könnte wohl, wenn er den wahren Gott erkennt, Götzen anbeten? Ich erzittere nicht vor deinen Drohungen. Verfahre gegen mich, wie es dir beliebt, ich überlasse deiner Willkühr meinen Leib, über den Geist aber hat Gott allein Gewalt.“ Der Tyrann antwortete voll Zorn: „Ich werde dich in den See werfen lassen, und dann sehen, was dir dein Christus, den du anbetest, helfen kann.“

Auf der Stelle ward dieses Urtheil vollzogen. Der Heilige aber bezeichnete sich mit dem heil. Kreuzzeichen, und stand auf dem Wasser, wie auf einem festen Boden. Von himmlischem Glanze umleuchtet, ging er festen Schrittes aus dem See wieder heraus auf das feste Land, preisend den lebendigen Gott, der

Seine Macht so herrlich vor den Augen der Ungläubigen offenbart hatte.

Der Statthalter, auch durch dieses augenfällige Wunder nicht eines Bessern belehrt, sondern von unheilbarer Verstocktheit des Herzens befangen, ja voll Wuth, daß er also von dem Bischofe überwunden worden war, sprach endlich auch über ihn das Urtheil der Enthauptung aus. Dasselbe Urtheil traf auch die beiden Söhne der christlichen Mutter, die nebst den andern Frauen bereits früher den Martertod erlitten hatte. Die beiden Knaben waren damals zu dem heil. Blasius in das Gefängniß gebracht worden, und durch die Ermunterungen des frommen Bischofs gestärkt, hatten sie vor dem Statthalter, der sie gleichfalls zur Verläugnung ihres Glaubens bereden wollte, ein herrliches Bekenntniß für Jesus Christus und für die Wahrheit ihres Glaubens

abgelegt. Von diesen beiden unschuldigen Bekennern begleitet ging jetzt der heil. Bischof betend der Marterstätte zu, um mit ihnen vereinigt die Marterkrone zu empfangen, und mit demselben Muthe, wie ihr Oberhirt, empfingen auch die beiden noch jungen Glaubensstreiter den Todesstreich. Eine fromme christliche Frau, Elissa mit Namen, begrub die Leiber der Martyrer an demselben Orte, an welchem sie den Tod erlitten hatten.

Das Fest des heil. Blasius ist schon in frühen Jahrhunderten in unsrer Kirche gefeiert worden, und dieser Heilige ist allzeit, besonders von denen, welche mit Halsübeln behaftet waren, verehrt und um seine Fürbitte angerufen worden. Unstreitig hat dieß seinen Grund in dem oben erwähnten Wunder, wo der Heilige durch seinen Segen einen Knaben von einem gefährlichen Halsübel befreit, so wie von dem Gebete, welches er bei dieser Gelegenheit ausgesprochen hat. Höchstwahrscheinlich ist auch dadurch die in der katholischen Kirche gebräuchliche Halssegnung entstanden, welche alljährlich am Feste des heil. Blasius (den 3. Februar) den Christgläubigen ertheilt wird. Die Kerzen, die bei diesem Segen gebraucht werden, werden am Morgen des Festtages nach folgendem Ritus geweiht.

Priester. Unsre Hülfe ist im Namen des Herrn.
Antwort. Der Himmel und Erde gemacht hat.
Pr. Bitte für uns o heil. Blasius.
Ant. Damit wir würdig werden der Verheißungen Christi.
Pr. Herr, erhöre mein Gebet.
Ant. Und laß mein Geschrei zu dir kommen.
Pr. Der Herr sey mit euch.
Ant. Und mit deinem Geiste.

Lasset uns beten.

Allmächtiger und gnädiger Gott, der Du alle die verschiedenen Dinge in der Welt durch Dein bloßes Wort geschaffen, und zur Erlösung der Menschen dasselbe Wort, durch welches Alles gemacht

worden ist, hast Fleisch werden lassen; der Du groß und unermeßlich, schrecklich, lobwürdig und wunderthätig bist, Du, für dessen Ehre der glorreiche Blutzeuge und Bischof Blasius die verschiedenen Arten der Qualen unerschrocken erduldet und glücklich die Palme des Marterthums erlangt hat; und der Du ihm unter den übrigen Gnaden diesen besondern Vorzug verliehen hast, daß er jegliche Krankheiten des Halses durch Deine Kraft heilen könne: wir bitten Deine Majestät flehentlich, daß Du, nicht ansehend unsre Schuld, sondern durch seine Verdienste und Fürbitte besänftigt, dieses Wachs nach Deiner Güte segnen und heiligen wollest, damit alle, deren Hals durch dasselbe in gläubigem Sinne berührt worden, durch die Verdienste seines Leidens von jeglicher Krankheit des Halses befreit werden, und in Deiner heil. Kirche Dir gesund und fröhlich ihre Danksagungen darbringen, und loben mögen Deinen glorreichen Namen, welcher gebenedeit ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Bei Ausspendung des Segens hält der Priester zwei dieser geweihten Kerzen in der linken Hand kreuzweise übereinander, legt zwischen denselben den vor ihm knienden Gläubigen die rechte Hand auf und ertheilt den Segen mit folgenden Worten:

„Durch die Fürbitte des heil. Bischofs und Martyrers Blasius befreie dich Gott von Halsübel und von jeglichem andern im Namen des Vaters † und des Sohnes und des heil. Geistes. Amen."

Wenn es nun in unsern Tagen Christen giebt, die gegen diesen frommen Gebrauch des Blasius-Segens, so wie gegen ähnliche Gebräuche der Kirche, allerlei einzuwenden haben oder denselben gar wohl für Aberglauben ausgeben wollen: so zeugt eine solche Denkungsart entweder von völligem Unglauben oder doch von großer Unwissenheit in Hinsicht der Bedeutung der kirchlichen Segnungen. Der gläubige Christ hingegen sieht in demselben nur eine Aeußerung jener schon in der heil. Schrift vielfach ausgesprochenen Wahrheit, daß alle Hülfe, alles Heil, und so auch alle Abwen-

dung von Krankheit und Gebrechen zunächst nur von Gott kommen kann, daß, nach der ausdrücklichen Lehre der heil. Schrift, alle Geschicklichkeit des Arztes, alle Arznei, überhaupt alle menschliche Hülfe nichts fruchtet, wenn der Herr nicht Seinen Segen dazu giebt, daß aber, wie dieß unzählige Beispiele selbst schon in der heil. Schrift beweisen, große Uebel, auch selbst ohne menschliche Hülfsmittel, gar oft auf das gläubige vertrauensvolle Gebet des Gerechten, durch Gottes Beistand abgewendet worden sind. Und wo derselbe Glaube, dasselbe Vertrauen, überhaupt dieselbe Beschaffenheit des Geistes und Herzens vorhanden ist, da darf auch jetzt noch Gottes Hülfe mit Zuversicht erwartet werden.

O Gott, der Du uns durch die jährliche Gedächtnißfeier Deines heil. Martyrers und Bischofs Blasius erfreuest, verleihe gnädig, daß wir, wie wir seine (himmlische) Geburtsfeier ehrerbietig halten, so auch seines Schutzes uns erfreuen mögen. Durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.